

Ueber die Elitenkorps der Infanterie, deren Organisation und Bewaffung, als Beitrag zur Järgergewehrfrage

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **1=21 (1855)**

Heft 34

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-92038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis zum 1. Juli 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaction: Hans Wieland, Major.

Ueber die Elitenkorps der Infanterie, deren Organisation und Bewaffnung, als Beitrag zur Jägergewehrfrage.

Vorwort.

Die Jägergewehrfrage naht sich ihrer Entscheidung. Wir benützen die Frist, um noch einmal gegen das eidg. Modell dieser Waffe aufzutreten, dessen System wir für ein falsches halten. In den nachstehenden Erörterungen haben wir gesucht, diese Ansicht zu beweisen, zugleich aber möglichst grundsätzlich die organisatorischen und taktischen Einrichtungen sämtlicher größerer europäischer Armeen, die darauf Bezug haben, zu würdigen. Wir werden den Separatabdruck dieser Artikel sämtlichen Mitgliedern der h. Bundesversammlung übermachen, um ihnen Gelegenheit zu geben, nicht allein den offiziellen Versicherungen, sondern auch den Gegnern dieser Waffe Gehör schenken zu können. Da behauptet worden ist, — allerdings sehr mit Unrecht — man kenne die Gegner des eidg. Modells gar nicht, so unterschreiben wir diese Aufsätze und laden alle Kameraden ein, die dieselben Ansichten theilen, uns ihre Unterschriften zuzusenden, damit wir sie dem Separatabdrucke beifügen können. Schliesslich bemerken wir noch, daß der Erstunterschiedene von uns die Mühe der Ausarbeitung dieser Aufsätze übernommen hat.

Rud. Merian, Hauptmann im eidg. Generalkstab.

Hans Wieland, Major der Infanterie.

Als man in Folge des Sonderbundskriegs auf die Mängel in unserem Heerwesen aufmerksam wurde, benutzte man die Rekonstituierung der Schweiz zur Entwerfung einer neuen umfassenden Militärorganisation, bei deren Bestimmungen, so weit sie wenigstens neu waren, besonders die in Dufour's Bericht über den Sonderbundsfieldzug enthaltenen Vorschläge Berücksichtigung fanden. Hier sehen wir nun unter anderm auch die Organisation der Scharfschützen überhaupt, besonders aber die geringe Be-

weglichkeit derselben und den Mangel an praktischer Instruktion gerügt und die Bildung von zweierlei Scharfschützen vorgeschlagen. Erstens solche, die mehr Positionsscharfschützen (artillerie à bras) und schwer bewaffnet und ausgerüstet wären; zweitens leicht bewaffnete und ausgerüstete, daher auch leicht bewegliche, mehr im Sinn der leichten Infanterie zu verwendende Scharfschützen. Erstere sollten mit schweren Standstügern, letztere mit leichten amerikanischen Stügern versehen werden. Das Bedürfnis, welches diesem Wunsche zu Grunde lag, war gewiß richtig erkannt; in Beziehung auf die Bewaffnung und Ausrüstung scheint uns aber der ehrenwerthe General theils dem bestehenden Uebel zu große Konzessionen gemacht, theils den Fortschritten der neuen Feuerwaffentechnik nicht genug Rechnung getragen zu haben. Die erste Hälfte seines Vorschlags fand daher auch in der neuen Organisation keine Berücksichtigung; hingegen wurden die Scharfschützen mit einer leichtern, weitertragenden Waffe versehen, ein neues, dem österreichischen und französischen Jägerreglemente nachgebildetes Reglement für Scharfschützen, im Jahr 1848 publizirt und in der Instruktion auf größere Beweglichkeit desselben hingearbeitet. Damit schiene nun den Forderungen Dufour's in der Hauptsache Genüge geleistet, soweit es bei Miliztruppen möglich ist, obschon seinem Vorschlage wahrscheinlich eine andere in der Theorie und für ein stehendes Heer gewiß richtige Idee zum Grunde lag, dieselbe, die wir weiter unten befürworten wollen. Unsere oberste Militärbehörde war aber mit dieser Scharfschützenreorganisation noch nicht zufrieden, sondern glaubte die Schlagfähigkeit der Infanterie noch durch Bewaffnung eines Theils derselben mit gezogenen Gewehren erhöhen zu müssen. So entstand der Art. 38 des Bundesgesetzes vom August 1851, welcher die Bewaffnung sämtlicher Jäger (also 2 Kompagnien per Infanteriebataillon oder 1 per Halbbataillon) mit gezogenen Gewehren vorschreibt. Diese Bewaffnung sollte nach demselben Artikel bis spätestens zum Jahr 1857 vollführt sein und das Modell hiefür laut Art. 72 den Kantonen vom Bundesrath geliefert werden. Eine ad hoc er-

nannte Kommission einigte sich nach längerem Deliberiren und verschiedenen, aber nur in kleinem Maßstab und ohne öffentliche Konkurrenz, angestellten Versuchen im Lauf des Herbstes 1853 über ein Modell, welches den gesetzgebenden Räten in der Sommersitzung von 1854 vom Bundesrath zur Anschaffung empfohlen wurde. Dieser Antrag fiel aber aus technischen und finanziellen Gründen durch und hatte kein besseres Schicksal in der folgenden Herbstsitzung, obschon man die Kantone durch eine doppelte Erleichterung zu gewinnen suchte: 1) 30 Fr. Entschädigung für jedes Gewehr, aus der Bundeskasse, 2) Bewaffnung nur einer Kompagnie per Bataillon statt zweier. Es wurde im Gegentheil von beiden Räten beschlossen, die Versuche sollten in größerem Maßstabe und mit verschiedenen Waffen fortgesetzt und bei endlicher Bestimmung des definitiven Modells die neuesten Kriegserfahrungen zu Rathe gezogen werden. Die Frage ist also noch immer eine offene; es wird uns daher gestattet sein, vor dem nahen bevorstehenden endgültigen Entscheid der Bundesversammlung mit einem kleinen Memoire über Organisation und Bewaffnung der Infanterie und deren Elitenkorps, und über die verschiedenen Systeme gezogener Waffen vor die Öffentlichkeit zu treten.

Wir wollen nur einige Worte vorausschicken zur Bezeichnung unsers Standpunktes in Schweizerischen militärischen Fragen; er läßt sich in einigen Sätzen zusammenfassen und heißt: Strenges Vermeiden alles nicht absolut Nothwendigen; kein Sparen am Nothwendigen; sorgfältiges und fortwährendes Studium fremder Einrichtungen, Benutzung fremder Erfahrungen aber mit Berücksichtigung unserer eigenthümlichen unabänderlichen Verhältnisse. Wir halten dies für den Standpunkt, welcher am besten allen vernünftigen Anforderungen eines jeden wahren Patrioten, sei er nun mehr Finanzmann oder Militärfreund, Genüge leisten kann. Wir bedürfen einer Armee, um unsere Selbstständigkeit von Außen zu wahren und die Ordnung und Geselligkeit im Innern aufrecht zu halten. Dagegen wird sich nicht begründetes einwenden lassen.

Wir können aus politischen, finanziellen und militärischen Gründen keine andere als eine Milizarmee haben, unsere Anstrengungen müssen daher darauf gerichtet sein, die einer solchen Institution naturgemäß inhärenten Mängel möglichst zu heben. Dies wird uns durch den angeborenen militärischen Geist, die gute Schulbildung und die vielseitige Lebenshätigkeit der meisten Schweizer sehr erleichtert. Die größte Lücke in unserm System wird freilich immer schwer auszufüllen sein, nämlich: der mit allen kleinen Staaten gemeinsame Mangel an aktiver Kriegführung und daraus gewonnener Kriegserfahrung und die mit unsern republikanischen und kantonalen Zuständen verknüpfte Schwierigkeit tüchtige Oberoffiziere zu bilden und ohne Rücksicht auf politische Parteien auszuwählen. Doch gewähren uns die neuesten Erscheinungen auf kriegerischem Gebiet den Trost, daß auch in stehenden Heeren, die Napoleons und Wellingtons so selten sind wie die Suwarows. Auf Eroberungskriege werden wir allerdings ver-

zichten müssen, nicht aber auf Erhaltung unsrer Selbstständigkeit durch die Waffengewalt.

Man bedenke nur, daß wir schwerlich allein stehen werden, daß auch nicht leicht ein großer Staat mehr als einen bestimmten Theil seiner Streitkräfte gegen uns verwenden können. Dann wird für ihn der Erfolg zweifelhaft, jedenfalls mit großen Opfern erkauft. So wird Berechnung in den meisten Fällen zu Versuchen führen, auf gutlichem Weg mit uns abzukommen. Wenn wir also nicht verzweifeln sollen, so dürfen wir uns doch auch nicht überheben. Laßt uns daher beständig die Ueberzeugung im Herzen haben: Fais ce que tu dois, adviene que pourra.

Wir haben weder das Geld noch die Gelegenheit (Krieg) große und maßgebende Versuche zu machen in Betreff neuer Organisationen oder Waffen. Erst der Krieg zeigt, was praktisch oder unpraktisch ist. Was aber uns fehlt, finden wir bei andern, die uns ihre Erfahrungen gerne mittheilen. Ist es nun für einen kleinen Staat mit kärglichen Mitteln nicht rathsamer von andern zu lernen, als durch eigenen Schaden klug zu werden? Sollen wir also stets darauf bedacht sein, alle fremden mit vieler Mühe und Kosten gesammelten Erfahrungen uns zu Nutzen zu machen, damit unsere Armee wirklich ein Element werde, welches feindliche Mächte bei ihren politischen Berechnungen in Anschlag bringen müssen; so werden wir hier bei der Besprechung der neuen Jägerbewaffnung wohlthun, ein wenig nachzusehen, welche Einrichtungen wir bei den andern und besonders bei den sogenannten Großmächten finden. Zuerst aber müssen wir eine Erklärung geben über das Wesen der Infanterie und ihrer Elitenkorps sowie über die Bedeutung die Worte: Jäger, Schützen, leichte Infanterie, die in verschiedenen Armeen zur Bezeichnung sehr verschiedener Truppen dienen. Dies wurde sowohl in der Bundesversammlung als in einigen Artikeln der Militärzeitschrift von Freunden des neuen Järgergewehrs benützt, um Unkundigen Sand in die Augen zu streuen.

Infanterie, der Kern jeder Armee, begreift alle zu Fuß dienenden Soldaten, mit Ausnahme der Truppen der Artillerie, Genie und Sanitätskorps. Früher theilte man sie in schwere und leichte Infanterie, heutzutage nimmt man an: es gebe im Allgemeinen nur eine Art Infanterie und zwar leichte, d. h. solche, die sich in jedem Terrain und gegen jeden Feind schlagen, gut manövriren und marschiren, überall sich selbst genügen und bewachen und gut schießen kann. Ihre Haupteigenschaften sind also: Selbstständigkeit, Tapferkeit, Beweglichkeit, Schießfertigkeit. Je mehr aber eine Kunst, Wissenschaft oder Industrie fortschreitet, um so mehr entsteht das Bedürfnis nach Theilung der Arbeitskonzentrirung auf eine Spezialität. Nur dadurch, daß jeder etwas bestimmtes besonders gut versteht und betreibt, oder daß er sich darauf beschränkt, kann das Ganze so vollkommen werden, als es den Menschen überhaupt möglich ist. Man hat daher von jeher in den Blüthezeiten der Kriegskunst und so auch heutzutage, aus der Masse, welche die obgenannten Eigenschaften im Allgemeinen besaß, einzelne Leute ausgewählt, welchen die eine

oder andere derselben in hohem Grad eigen war. Diese vereinigte man in besondere Korps, in welchen durch sorgfältigere Ausbildung nach einer Richtung hin und durch den traditionellen Korpsgeist diese Qualitäten noch auf einen höhern Grad gebracht wurde. So entstanden die sogenannten Elitentruppen, welche wir in drei Kategorien theilen wollen, unter dem Namen: Grenadiere, Jäger, Scharfschützen. Die ersten sollen besonders tapfer und kräftig, die zweiten besonders marsch- und manövrirfähig, geschickt im Vorpostendienst, Tirailiren und Klettern, ungestüm im Angriff, die letzten besonders gute, sichere Schützen sein.

Diese Klassifikation in drei Kategorien ist zwar, obschon gewiß die richtige, noch nicht überall verstanden und gründlich durchgeführt, an vielen Orten fehlte es auch an Zeit und Geld, oder persönliche Fragen widersetzten sich der Neuerung; alles deutet aber darauf hin, daß diese Distinction in drei Klassen sich im Verlauf der bevorstehenden Kriege Bahn brechen wird; wir wollen daher in unserm Memoire daran festhalten. Die Namen sind natürlich in den verschiedenen Armeen nicht dieselben, denn erstens haben die kriegerischen Zeiten seit der Februarrevolution und die fortschreitende Feuerwaffentechnik alle Armeen zu beständigen, mehr oder minder umfassenden Transformationen veranlaßt und zweitens knüpfen sich in einer stehenden Armee an die Namen der Elitenkorps historische Traditionen, die man, da sie größtentheils den Werth der Korps mitbedingen, nicht gerne durch Aenderung des Namens zerstört. Letztere aber, so wie die Korps selbst, verdanken ihre Existenz meistens mehr dem Zufall, als einem durchdachten System. Es kommt auch nicht auf den Namen an, sondern auf das Prinzip der Waffengattung, welcher man, obschon sie eine und dieselbe ist, und demselben Zweck gerne verschiedene Namen beilegt, um durch Emulation den Korpsgeist zu erhalten und zu erhöhen. Betrachten wir die Bedeutung jeder dieser drei Kategorien und ihre rationelle Proportion zur Masse der Infanterie, so müssen wir zuerst bemerken, daß Elitenkorps nie zu zahlreich sein dürfen, weil sonst Ausbildung und Korpsgeist abnehmen, anderseits die übrige Masse durch Entziehung so vieler tüchtiger Bestandtheile zu sehr geschwächt würde.

Die erste Kategorie, überall unter dem Namen Grenadiere bekannt, hat durch die erhöhte Wirkung der großen und kleinen Feuerwaffen, sowohl in Beziehung auf Raschheit als Entfernung, und die dadurch modifizierte moderne Taktik sehr an ihrer Bedeutung verloren. Die Grenadiertaktik Friedrich des Großen wurde schon in Jena und Auersstädt für immer gerichtet, heutzutage wäre sie noch weniger möglich. Dieselbe erhöhte Wirkung des Flinten- und Geschützfeuers erklärt uns auch, warum zwischen ungefähr gleich guten Truppen immer die Defensiv die stärkere Form des Gefechts ist, wie dieß die Bulletins aller Kämpfe im gegenwärtigen orientalischen Kriege beweisen. Besonders tapfer sollen alle Elitenkorps sein; schwere und starkgebauete Leute vertragen in der Regel Strapazen weniger gut als leicht-

tere und kleinere; die physische Kraft des Körpers hat nicht mehr den Werth wie früher, doch gibt es noch Fälle, wo sie zum Sieg verhelfen kann, z. B. bei Nacht oder Regen, bei Lokalgefechten (Kagbach, Hougomont, Infermann). Jedenfalls macht der Eindruck, den ihre Erscheinung auf das Gemüth von Freund und Feind hervorbringt, ihr traditioneller Korpsstolz die Beibehaltung solcher Korps wünschenswerth, sowohl als Reserven wie für Läten von Sturmkolonnen oder Besatzung wichtiger Punkte u. s. w. Sie werden in der Regel in größern Massen fechten; für ihre taktische Einheit paßt am besten das Bataillon, für die administrative das Regiment, in Betreff der Formation resp. Rekrutirung wird man gut thun, statt frischer Mannschaft in der Regel nur gediente aus den Infanterieregimentern auszu ziehen; so erhält man die besten Grenadiere. Waffen sollten sie gute haben, als Eliten wo möglich gezogene, bedürfen aber weder besonders langer Gewehre, wie man früher annahm, überhaupt, noch feiner. In monarchischen Staaten wird man gern statt ihrer Garden organisiren, die denselben Zweck haben und dem persönlichen Interesse des Hofes besser zu dienen scheinen. Es sind aber manche Nachteile damit verbunden, die uns diese Organisation vom militärischen Standpunkt aus nicht empfehlenswerth erscheinen lassen. Die Grenadiere bilden mit den Scharfschützen (wie wir sie verstehen) allein die schwere oder Reserveinfanterie, wenn es überhaupt noch eine schwere gibt; demgemäß sind sie auch in den meisten Staaten theils als Grenadiere in besondere Korps, Bataillonen, Regimenter, Divisionen organisirt.

In Frankreich, wo das Material für eigentliche Grenadiere selten ist, dienen sie als Elitenkompagnien der Bataillone und zeichnen sich von der übrigen Infanterie weniger durch Körperstärke oder irgend einer andern bessern Qualität als durch Korpsstolz und ordentliches Benehmen aus. Sie sind weder schwere Infanterie noch eigentliche Grenadiere, sondern es sind eben nur die bessern Elemente der Bataillone; die Kompagnieorganisation paßt durchaus nicht für Grenadiere, wir sehen daher in den Kriegen Napoleons sowohl Grenadierdivisionen z. B. die Dudinots in der großen Armee als auch Korpsbefehlshaber die Elitenkompagnien ihrer Bataillone ausziehen und zur Erreichung eines bestimmten Zwecks in ein Korps vereinigen; nach Beendigung des Gefechts oder der Expedition kehrt die einzelne Kompagnie wieder zu ihrem Bataillon zurück z. B. Brücke von Verona (Massena 1805), Jena (Lannes).

Die zweite und dritte Kategorie, Jäger und Scharfschützen haben sich in den meisten Armeen noch nicht recht von einander abge sondert und sind in beständiger Umwandlung begriffen, die aber überall auf die von uns aufgestellte Klassifikation hinausläuft. Die Scharfschützen können nicht sehr zahlreich sein, da die dazu begabten Leute sich nicht in genügender Anzahl finden und erst im reifern Alter (circa 30 J.) vollkommen tauglich sind. Von 100 dienstfähigen Rekruten wird man je nach den Gegenden 20—80% dazu bringen, auf 2—400 Schritt ordentlich z

schießen; aber gewiß werden außer in gewissen Berg-
gegenden kaum 3—4% auf eine größere Distanz
als 400 Schritt jemals erhebliche Resultate erzielen,
selbst mit der besten Büchse. Mag diese auch auf dem
Bocke im Frieden und auf bekannte Distanz und
günstigem Boden und Luft noch so gut schießen, es
bedeutet nicht mehr, als wenn man sagt: man könne
mit einem Fernrohr eine Stunde weit sehen.

So wie diese Bedingungen, von denen keine im
Krieg existirt, wegfallen, hört auch das Treffen auf
große Distanzen auf. Ein guter geübter Schütze mit
scharfem Auge kann zwar heutzutage aus freier Hand
mit einer guten und wohl erhaltenen Büchse und gu-
ter Munition bis auf 600 Schritte einzelne Leute
und bis auf 1200 Schritte Kompagnie- und Schwa-
dronenfronten treffen; aber es gehört dazu ein Kon-
kurs so vieler Eigenschaften des Schützen, der Büchse
und günstiger äußerer Umstände, wie es im Leben
nicht sehr häufig vorkommt. Das Schießen auf weite
Distanzen und die feinen, sorgfältig zu behandeln-
den Büchsen obschon für Scharfschützen passend, ha-
ben daher für den Kriegsgebrauch nicht den Werth,
den man ihnen in Zeitungen und Rathfälen oft bei-
legt. Doch läßt die heutzutage so vervollkommnete
Feuerwaffentechnik auch die Organisation derartiger
Korps als ein nützliches Glied der großen Kriegs-
maschine erscheinen. Die Scharfschützen gehören zur
Reserve; als administrative Einheit paßt für sie das
Bataillon von 1000 Mann in 8 Kompagnien, als
taktische die Kompagnie, da sie in der Regel in
kleinern Abtheilungen die beste Verwendung finden
werden. Vorpostendienst und pas gymnastique eig-
nen sich nicht für sie, Leute und Gewehre müssen ge-
schont werden, hingegen werden sie bei Belagerungen,
Stadtgefechten, Vertheidigung oder Angriff bestimm-
ter unzulänglicher Terrainabschnitte zc. oft auch als
Schuß von Batterien gegen Tirailleurs, gute Dienste
leisten. In Beziehung auf Rekrutirung thäte man wohl
am besten, nur gediente Leute aus der Infanterie aus-
zuziehen. Wenn man bei der Auswahl mit der gehörigen
Strenge verfährt, wird man sicher die richtige Pro-
portion erhalten. Den Scharfschützen darf man so-
wohl eine feinere (wir möchten Büchsen mit Guß-
stahllauf empfehlen) als auch eine kürzere Waffe ge-
ben, als allen andern Truppen. Sie können mit der
feinen Büchse Resultate erzielen, die deren Kosten
rechtfertigen; wenn sie richtig verwendet werden,
wird ihr Gewehr lange in gutem Stand bleiben;
sie werden auch selten zum Kampf Mann gegen
Mann kommen. Nur nichts allzukünstliches.

Die II. Kategorie, die Jäger als mittelgute Schü-
tzen, aber besonders rasche, kühne, bewegliche, intel-
ligente, abgehärtete und als Elitentruppen tapfere In-
fanteristen werden leichter zu rekrutiren und viel öfter
und besser als die Scharfschützen zu verwenden sein.
Dieser zweiten Kategorie, welche man auch oft un-
ter dem Namen leichte Infanterie versteht, scheint
in der modernen Kriegführung die Hauptrolle zu-
fallen zu wollen, wie sie auch schon unter Alexander
dem Großen und Cäsar einen Hauptantheil an allen
Siegen hatte. Im Mittelalter finden wir besonders
eine Truppe dieser Art, die englischen Bogenschützen,

welche, nachdem sie durch sichere Pfeilschüsse die
französischen Ritter in Unordnung gebracht, mit
dem Schwert in der Hand in deren Reihen einge-
brochen, man lese die Schlacht von Erecy, Poitiers
und Azincourt, wo dieses Korps ganz im Sinn
der Kategorie II steht und das meiste zur Ent-
scheidung beiträgt. Sie wird jedenfalls immer die
zahlreichste, am häufigsten gebrauchte, daher kriegs-
tüchtigste und auch berühmteste aller drei Kategorien
sein. Der Charakter der modernen Kriegskunst ist
Mobilität in Märschen wie in Bewegungen auf dem
Schlachtfelde, verbunden mit höchster Energie und
Benützung aller technischer Mittel; die Waffengat-
tung, welche diesem Geist, diesen Anforderungen am
meisten entspricht, wird auch die wichtigste sein.
Wir sahen daher auch im Verlauf des letzten Decen-
niums in vielen Staaten, wie z. B. Frankreich,
Oesterreich, Sardinien zc. durch das Bedürfnis und
die Kriegserfahrung veranlaßt, aus kleinen Scharf-
schützenkorps zahlreiche Jäger- oder leichte Infanterie-
korps entstehen, die den alten Namen Chasseurs,
Versaglieri beibehalten haben, aber aus andern Ele-
mente zusammengesetzt sind, anderen Dienst thun.
Die österreichischen Jäger waren ursprünglich nur ein
Regiment à 4 Bataillonen, die Kaiserjäger aus-
schließlich im Tyrol rekrutirt, nun sind es 32 Ba-
taillone. Die Chasseurs à pied sind jenen nachgebil-
det, zuerst ein Bataillon, dann 10, im Jahr 1840
als leichte Infanterie (Kategorie zwei) organisiert;
seit ihrer Bewaffnung mit der Stifbüchse im Jahr
1847-1849 mehr als Scharfschützen (Kategorie III)
verwendet, in der neuesten Zeit wieder ihrer ur-
sprünglichen Bestimmung zurückgegeben, zählen ge-
genwärtig 20 Bataillone, die auf 40 vermehrt wer-
den sollen. Die Versaglieri im Jahr 1848 in der
Stärke von 4 Kompagnien, von La Marmora ge-
gründet, sind nun 8 Bataillone. Die Vertheidigung
des Monte Verico von Santa Lucia und die Erstürmung
des Monte Verico durch das 10te Jägerbataillon,
sind bekannt; in Afrika und in der Krim haben die
Zuaven, welche sich nur noch durch Namen und Uni-
form von den Chasseurs de Vincennes unterscheiden,
den Rang abgelaufen. Man verwendet übrigens auch
die Chasseurs vor Sebastopol nicht mehr als Scharf-
schützen, sondern theils vorzugsweise mit der an-
dern leichten Infanterie als Tranchenwachen, theils
in ganzen Bataillonen als Soutien derselben und
Scharfschützen könnten in diesem Fall, da die Ge-
fechte alle bei Nacht stattfinden, nicht mehr leisten,
als andere Truppen. Der Dienst der Scharfschützen
wird bei den Franzosen vor Sebastopol durch ein
besonderes Korps (die sogenannten francs tireurs)
aus allen ausgewählter Regimentern guter Schützen
versehen, welche von über Tags; Morgens früh bis
Abend aus Löchern die feindliche Werke beschießen
und zwar mit großem Erfolg.

(Fortsetzung folgt.)